

Noam Zadoff

## Reise in die Vergangenheit, Entwurf einer neuen Zukunft

Gershom Scholems Reise nach Deutschland im Jahre 1946

---

*[...] Seine Augen sind aufgerissen, sein Mund steht offen und seine Flügel sind ausgespannt. [...]*

*Er hat das Antlitz der Vergangenheit zugewendet. Wo eine Kette von Begebenheiten vor uns erscheint, da sieht er eine einzige Katastrophe, die unablässig Trümmer auf Trümmer häuft und sie ihm vor die Füße schleudert. Er möchte wohl verweilen, die Toten wecken und das Zerschlagene zusammenfügen. Aber ein Sturm weht vom Paradies her, der sich in seinen Flügeln verfangen hat und so stark ist, dass der Engel sie nicht mehr schließen kann. Dieser Sturm treibt ihn unaufhaltsam in die Zukunft, der er den Rücken kehrt, während der Trümmerhaufen vor ihm zum Himmel wächst.*

Walter Benjamin<sup>1</sup>

---

Eine Reise ist mehr als nur eben eine Bewegung von einem geographischen Ort zu einem anderen. Sie ist auch eine Bewegung oder eine Veränderung, die im Kopf des Reisenden stattfindet und die ihn (oder sie) am Ende der Reise an einen inneren Standort bringt, der sich vom Ausgangspunkt unterscheidet. Im allgemeinen hat der Reisende dann einen Schritt nach vorn gemacht und versteht seine Situation in der ihn umgebenden Welt besser als vorher. Im Zentrum dieses Artikels steht eine solche Bewegung, unternommen von einem sehr bekannten Mann: Es geht um Gershom Scholem und seine Reise im Rahmen des Auftrags zur Jewish Cultural Reconstruction.

Am Ende des Zweiten Weltkriegs und nach der Befreiung Europas durch die Alliierten fand man in den besetzten Gebieten Überreste privater und öffentlicher jüdischer Bibliotheken. Es handelte sich dabei um Bücher, die von den Nazis geraubt worden waren und die in der Zukunft von einer „untergegangenen Rasse“ hatten zeugen sollen. In der amerikanischen Besat-

<sup>1</sup> Walter Benjamin: Über den Begriff der Geschichte. In: Ders.: Gesammelte Schriften. Hg. v. Rolf Tiedemann u. Hermann Schweppenhäuser. Bd. I/2. Frankfurt am Main 1991, S. 697 f.



The initial step in the Depot operations.  
Books and other archival material as they arrive in the Depot.



Unidentifiable books.  
300,000 of them awaiting final sorting and unknown ultimate destination.

Hebrew books.	85,000	#
German language, Hebrew religions and historical subjects.	8,3	#
German language, classical literature.	47,0	#
Russian language, Jewish cultural subjects.	2,0	#
Various other languages, Jewish cultural subjects.	0,6	#
Various other languages, general subjects.	0,1	#

1 und 2 Das Depot in Offenbach, anfangs in ungeordnetem Zustand, später mit gestapelten Büchern

zungszone aufgefundene Bücher wurden zumeist an einer Stelle gesammelt: einer großen Lagerhalle in Offenbach am Main.

Man bewahrte sie vorübergehend auf, um sie ihren rechtmäßigen Eigentümern zurückzugeben. Das war möglich, wenn die Eigentümer – jüdische Institutionen oder Privatbesitzer – sich ausfindig machen ließen. Aber was sollte man mit dem größeren Teil der Bücher machen, deren Eigentümer nicht identifizierbar oder die ermordet worden waren? Wer war in diesem Fall als gesetzlicher Erbe eines solchen Guts anzusehen? Oder um die Frage in den damals geläufigen Begriffen zu formulieren: Wer war der eigentliche Vertreter des Jüdischen Volkes, dem dessen geistige Hinterlassenschaften rechtmäßig gehörten? Schwieriger noch: Nach internationalem Recht gehörten die geraubten Bücher den Herkunftsländern. Fand man keine andere Lösung, so musste man die Bücher an Länder zurückgeben, in denen es kein jüdisches Leben mehr gab. Die komplizierte Situation ließ es als drin-

gend erscheinen, dass man die Bücher aus Europa wegschaffte. Unter diesen Umständen wurde die Commission for the Jewish Cultural Reconstruction unmittelbar nach dem Krieg in den USA gegründet. Ihr Ziel war es, geraubtes jüdisches Eigentum in der amerikanischen Besatzungszone ausfindig zu machen und zurückzugeben. In den Zusammenhang dieser amerikanischen Bemühungen um Sicherung des geraubten Eigentums gehörte auch, dass die Library of Congress eine Mission nach Europa schickte.<sup>2</sup>

Parallel zu den jüdisch-amerikanischen Anstrengungen zur Rettung der jüdischen Bücher bereitete die Führung des

<sup>2</sup> Vgl. Leslie I. Poste: Books Go Home from the Wars. In: Library Journal 73 (1st December 1948), S. 1699–1704; Robert G. Waite: Returning Jewish Cultural Property. The Handling of Books Looted by the Nazis in the American Zone of Occupation, 1945 to 1952. In: Libraries & Culture, Jg. 37, Nr. 3 (2002), S. 213–228; Michael J. Kurtz: America and the Return of Nazi Contraband. The Recovery of Europe's Cultural Treasures. Cambridge 2006, S. 151–173.

Yischiw, der jüdischen Bevölkerung in Eretz Israel, eine ähnliche Aktion vor. Die Hebräische Universität berief ein Komitee ein, das dem amerikanischen entsprach: Es sollte klären, welche Maßnahmen zu einer Rückgabe des jüdischen Eigentums führen könnten. Dabei sollte es in Abstimmung mit den ausländischen Institutionen handeln, jedoch betonen, dass der Yischiw in Palästina der gesetzliche Erbe der jüdischen Bücher sei, wie das in einem Memorandum vom Februar 1946 von dem dafür eigens eingerichteten Komitee festgestellt worden war.<sup>3</sup>

„Angesichts der systematischen Vernichtung des Jüdischen Volkes durch den deutschen Staat wäre es ein nur allzu gerechter und von elementarem humanen Anstand diktiert Akt, dass die Hinterlassenschaften von Juden, die ermordet wurden und keine Erben hinterließen, nicht dem deutschen Staat übergeben, sondern dem Jüdischen Volk als dem Urheber dieses geistigen Eigentums übergeben werden. Das Jüdische Volk, das in dem alten Land seiner Väter wiederersteht, hat die besondere geistige und lebendige Beziehung zu den Schätzen seiner Kultur, die es befähigt, sie in sein nationales und geistiges Zentrum in Eretz Israel aufzunehmen und zu bewahren.“ Des weiteren stellt das Memorandum fest: „Daher gibt es keinen Ort und keine Einrichtung in der jüdischen Welt, die unter kulturellen, moralischen und menschlichen Aspekten so sehr berechtigt wäre, die Verantwortung für die kulturellen Hinterlassenschaften der zerstörten jüdischen Diaspora zu übernehmen, wie die National- und Universitätsbibliothek auf dem Mount Scopus in Jerusalem.“<sup>4</sup>

Zur Wahrnehmung dieser Interessen wählte man zwei Vertreter und schickte sie in das besetzte Europa: den Bibliothekar und Bibliographen Abraham Yaari und den Erforscher der jüdischen Mystik Gershom Scholem. Die Mission hatte eine doppelte Aufgabe: Sie sollte, zum einen, Informationen über Bestände jüdischer Bücher in Europa sammeln und sie in einer vollständigen Liste erfassen, und sie sollte, zum anderen, Infor-

<sup>3</sup> Mehr über dieses Komitee bei Dov Schidorsky: *The Salvaging of Jewish Books in Europe after the Holocaust. The Efforts of the Hebrew University and the Jewish National and University Library – Success and Failure*. In: *Jüdischer Buchbesitz als Raubgut. Zweites Hannoversches Symposium*. Hg. von Regine Dehnel. Frankfurt am Main 2006, S. 198.

<sup>4</sup> Memorandum des Legal Committee of the Jewish Cultural Reconstruction Commission (hebr.). *Jüdische National- und Universitätsbibliothek Jerusalem, Jewish Cultural Reconstruction Files (JCR)*, 4<sup>o</sup> 793, Folder 212/I. Vgl. auch Schidorsky: *The Salvaging of Jewish Book*, S. 197–212.

mationen über das Schicksal jüdischer Eigentümer zusammentragen und Kontakte zu Personen und Institutionen knüpfen, die brauchbare Informationen über andere jüdische Büchersammlungen geben könnten. „Das Ziel der Mission“, schrieb der Rektor der Universität an die Beauftragten, „ist informativer Art und hat keinen rechtlichen Charakter.“ Deshalb sollten sie auch nicht über den Transfer von Büchern nach Palästina verhandeln, vor allem nicht mit nicht-jüdischen Einrichtungen. Was die Logistik anging, so sollten Scholem und Yaari die Infrastruktur der Jewish Agency und des Joint<sup>5</sup> nutzen und sich auf der Reise als Vertreter des Joint ausgeben.<sup>6</sup>

Ausgestattet mit diesem Brief und mit einigen Informationen, die sie sich vorab in Palästina beschafft hatten, brachen die beiden Kollegen zu ihrer Reise auf. Sie trafen nach einem Zwischenaufenthalt in London am 14. April 1946 in Paris ein und hofften, dort eine Einreiseerlaubnis nach Deutschland zu bekommen. In den ersten Wochen ihres Aufenthalts suchten Scholem und Yaari den Kontakt zu Personen und Institutionen, die, so dachten sie, ihnen die Erlaubnis beschaffen würden – jedoch ohne Erfolg. Die Situation wurde schwierig. Auf der einen Seite arbeitete die Bürokratie der amerikanischen und englischen Behörden sehr langsam und eröffnete damit wenig Hoffnung auf die baldige Aushändigung einer Einreiseerlaubnis, auf der anderen Seite war die Zukunft des großen Depots in Offenbach – einem der Reiseziele – unsicher. Aus Sorge, die Bücher könnten an ihre Herkunftsländer zurückgegeben werden, bemühten sich die amerikanischen Behörden darum, sie rasch in die Vereinigten Staaten zu schaffen, wo sie dann vorübergehend gesichert wären. Scholem und Yaari beschrieben diese Situation in einem Brief vom 24. April 1946 an die Hebräische Universität:

„Inzwischen haben wir versucht, uns über die Lage in Deutschland zu informieren. Nach den – nicht immer zuverlässigen – Berichten stiehlt jeder, soviel er kann. Mr. Bentwich in London ist der Empfänger eines Berichts, nach dem Prof. Koppel Pinson alles unternimmt, die Bücher in die U. S. A. zu ih-

<sup>5</sup> Das American Jewish Joint Distribution Committee ist eine jüdische Hilfsorganisation, begründet im Jahre 1914. Nach dem Holocaust kümmerte sich der Joint um die Menschen in den DP-Lagern.

<sup>6</sup> M. Fekte an G. Scholem und A. Yaari, 20.3.1946 (engl.). Jüdische National- und Universitätsbibliothek Jerusalem, JCR, Folder 212/I; M. Fekte an G. Scholem und A. Yaari, 21.3.1946 (hebr.). Jüdische National- und Universitätsbibliothek Jerusalem, Gershom Scholem Archiv (GSA), 4° 1599, File 23.

rem vorübergehenden Schutz bringen zu lassen. Das macht uns einigermaßen besorgt. Könnten Sie etwas dagegen unternehmen? Die Leute vom Joint erzählen uns, dass alles sich noch im Stadium der Vorbereitung befindet und dass bisher nichts Endgültiges geschehen ist.“<sup>7</sup>

Der Joint, von dem man Hilfe für die beiden mit der Mission Beauftragten erhofft hatte, erwies sich als enttäuschend, wie Scholem am selben Tag in einem privaten Brief an den Verwaltungschef der Hebräischen Universität, Werner Senator, schrieb:

„Die Haltung des Joint uns gegenüber ist zweideutig. Einerseits wollen sie uns helfen und haben das in einigen kleinen Angelegenheiten getan, andererseits sind sie sehr bürokratisch, und wir haben das deutliche Gefühl, dass wir sie stören. [. . .] Wir haben, auch wenn ich das Ihnen gegenüber nicht hundertprozentig belegen könnte, den Eindruck, dass der Joint – aufgrund seiner politischen Interessen in Amerika – sehr für einen Transport der Bücher nach Amerika wäre, so dass er dann sagen könnte: Das haben wir für die amerikanische Judenschaft getan.“<sup>8</sup>

Das Warten in Paris war langwierig und ermüdend. Scholem nutzte die Zeit, indem er Vorlesungen über die gegenwärtige Situation in Europa und Palästina hielt. Nach drei Wochen des Wartens teilte ihnen das militärische Hauptquartier in Berlin mit, dass ihr Einreiseantrag abgelehnt sei. Yaari beschloss, nach Palästina zurückzukehren, während Scholem sich darauf versteifte, in Paris zu bleiben und ein Einreisevisum nach Prag zu bekommen. In diesen Tagen in Paris erhielt Scholem die traurige Nachricht vom Tod seiner Mutter in Australien. Diese Nachricht machte die Situation für ihn noch schwieriger und versetzte ihn, so scheint es, in eine Depression. „Gestern Nacht bekam ich die Nachricht von Mutters Tod“, schrieb er am 17. Mai in sein Tagebuch. „Ich habe seit einigen Wochen mit diesem Ereignis gerechnet, und dennoch fühle ich mich jetzt bis in den Grund meines Herzens versteinert. Ich weiß nicht, welch schreckliches Gefühl der Fossilisation, des Im-Stich-gelassen-Seins mich überwältigt und mich außerstande setzt, die Welt um mich herum richtig zu beurteilen.“<sup>9</sup>

<sup>7</sup> Jüdische National- und Universitätsbibliothek Jerusalem, JCR, 212/I (engl.).

<sup>8</sup> Jüdische National- und Universitätsbibliothek Jerusalem, JCR, 212/I (hebr.).

<sup>9</sup> Gershom Scholem: Tagebuch der Europareise (hebr.). Jüdische National- und Universitätsbibliothek Jerusalem, GSA, File 265/24, S. 15.

Eine Woche später reiste Scholem nach Zürich und versuchte dort ein Schweizer Visum für die Tschechoslowakei zu bekommen. Tatsächlich wurde ihm dank der Hilfe eines Bekannten das Visum unverzüglich und ohne die geringsten Schwierigkeiten ausgehändigt. Die Reise nach Zürich brachte überdies eine erfreuliche Wende in die Reisewochen, denn sie führte ihn zurück in die Welt seiner Jugend, auch wenn dort nicht alles vollkommen war. „Zürich ist großartig“, trug er am 25. Mai in sein Tagebuch ein, „und das auch ohne Schokolade. Da die Verkaufsbeschränkungen dafür vor etwa zwei Wochen aufgehoben wurden, stürzten sich die Leute wie Wilde auf die Läden und kauften alles – nichts ist übriggeblieben.“<sup>10</sup> Die Tage in Zürich waren vergleichsweise ruhig und angenehm. Er traf Freunde wie Dora Benjamin (Walters Schwester) und die Schriftstellerin Margarete Susman.

Scholem kam am 5. Juni in Prag an, und dort, beinahe zwei Monate nach seinem Abschied von Jerusalem, konnte er sich zum ersten Mal dem Zweck seiner Reise widmen, Bestände von geraubten Büchern ausfindig zu machen. Man führte ihn zu Sammlungen im sogenannten „Jüdischen Museum“ in Prag, vormals einer Einrichtung der Nazis, wie auch in Pressburg. Aber diese beiden Sammlungen waren nicht das, was Scholem suchte. Viele der wertvollen Bücher waren bereits gekauft oder gestohlen worden. Immerhin gelang es ihm, die jüdischen Gemeinden an beiden Orten dafür zu gewinnen, dass sie einige der Bücher an die Hebräische Universität abgaben. Ein Abstecher nach Wien genügte, um ihm den Eindruck zu vermitteln, dass dort nicht viel zu finden war, weil man – nach Auskunft der lokalen Behörden – die große Gemeindebibliothek nach Bayern gebracht hatte.

Am 23. Juni, nach drei Wochen, flog Scholem zurück nach Paris, und dort wartete die ersehnte Erlaubnis zur Einreise nach Deutschland auf ihn. Eine Woche später kam er in Frankfurt an, nach einer unerfreulichen Nacht im Zug von Paris. „Ich konnte nicht schlafen“, notierte er in seinem Tagebuch, „weil der Mann, mit dem ich das Abteil teilte, schnarchte.“<sup>11</sup> In den folgenden Tagen traf Scholem den Direktor der Erziehungsabteilung des Joint in Frankfurt, Kopel Pinson, und begann mit der Arbeit in dem großen Depot in Offenbach, indem

<sup>10</sup> Ebd., S. 18.

<sup>11</sup> Ebd., S. 31.

er jüdische Bücher und Manuskripte im Hinblick auf Wert und Nützlichkeit aus-suchte.

Der erste Besuch im Depot war eine Enttäuschung. „Erster Besuch in Offenbach“, schrieb er in sein Tagebuch. „Große Mengen gestapelter Bücher. Anordnungen, die alles erlauben. Aber wir kommen viel zu spät. Wir hätten einige Monate früher vielleicht einiges tun können, wenn wir hier die richtigen Leute hergebracht hätten.“<sup>12</sup> Viele Bücher waren bereits verschickt worden; viele andere warteten auf den Versand. Nach Scholems Schätzung wartete etwa eine halbe Million Bücher darauf, gesichtet zu werden. Das Hauptproblem war, dass der für das Offenbacher Depot Verantwortliche, Captain Isaac Bencowitz, im Begriff war, seinen Posten zu verlassen, und dass man mit einem deutschen Nachfolger rechnete, der vermutlich bestrebt sein würde, die Bücher auf deutschem Boden festzuhalten. Nur wenige Gespräche mit Pinson und Bencowitz räumten jeden Zweifel aus: Es gab keine Chance, einige dieser Bücher nach Palästina zu bringen. In einem Brief, den Scholem kurz vor seiner Rückkehr an Stephan Wise schrieb, teilte er seine Eindrücke mit: „Ich habe niemand gefunden, der einen direkten Transport der Bibliotheken nach Palästina für erreichbar hielte, und Entscheidungen in dieser Richtung sind außerhalb unserer Reichweite. Ich halte es jedoch für sehr wichtig, dass es uns gelingt, diese Sammlungen [. . .] sobald wie möglich aus Deutschland herauszubekommen. Je länger sie dort bleiben, desto größer ist die Gefahr, Teile davon zu verlieren.“<sup>13</sup>

Eine andere traurige Entdeckung war für Scholem, dass die gesamte wertvolle Hebraica-Sammlung der Fankfurter Stadtbibliothek bei einem Luftangriff vernichtet worden war.<sup>14</sup> Das Gespräch mit dem Direktor der Bibliothek, Hanns Eppelsheimer, weckte immerhin Hoffnungen. Dabei schlug Scholem Ep-



*Professor Gershom Scholem, Hebrew University, Palestine, helps identifying the origin of rare Hebrew Manuscripts.*

3 Gershom Scholem bei der Arbeit im Offenbacher Depot

<sup>12</sup> Ebd., S. 34.

<sup>13</sup> G. Scholem an S. Wise, 23.8.1946, (engl.). Jüdische National- und Universitätsbibliothek Jerusalem, JCR Files, 212/I.

<sup>14</sup> Dazu auch Rachel Heuberger: Bibliothek des Judentums. Die Hebraica- und Judaica-Sammlung der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main. Entstehung, Geschichte und heutige Aufgaben. Frankfurt am Main 1996, S. 115 f. sowie S. 119.

pelsheimer vor, die jüdischen Manuskripte, deren rechtmäßige Eigentümer die Deutschen waren, der Hebräischen Universität zu übereignen. Eine solche Aktion sollte als Geste guten Willens gegenüber den Juden und als erster Schritt zu einer Versöhnung zwischen den beiden Völkern verstanden werden.

Der Gedanke wurde von Scholem während eines Aufenthalts in München vom 24. bis zum 30. Juli erneut vorgetragen. Scholem besuchte bayerische DP-Lager und hielt dort Vorträge. Er traf auch einen alten Freund, den Direktor der Münchner Stadtbibliothek, Hans Ludwig Held. Ihm trug er den Gedanken der Kompensation vor: Die Bayerische Regierung sollte der Hebräischen Universität die hebräischen Manuskripte übergeben. Das galt vor allem für den berühmten Codex 95, das einzige vollständige Manuskript des Talmuds, das Moritz Steinschneider als das wertvollste Stück der Sammlung bezeichnet hatte.<sup>15</sup> Das sollte, wie Scholem in einem Brief an die Hebräische Universität ausführte, „ein symbolischer Akt gegenüber dem jüdischen Volk sein, ein erster Schritt zur Überbrückung des furchtbaren Abgrunds, der zwischen den beiden Völkern aufgerissen worden ist“.<sup>16</sup> Zu der möglichen Sorge der deutschen Behörden, eine solche Geste könnte von jüdischer Seite zurückgewiesen werden, bemerkte Scholem, „dass die Hebräische Universität die Erinnerung an zwei Deutschlands heraufbeschwören könne und im übrigen eine Haltung einnehmen werde, die den allgemeinen humanistischen und liberalen Prinzipien entspreche, für die sie immer eingestanden sei“.<sup>17</sup> Scholem war mit diesem Vorschlag seiner Zeit erstaunlich weit voraus, und vielleicht ist das der Grund dafür, dass er nie verwirklicht wurde. Der Codex 95 befindet sich bis heute in der Bayerischen Staatsbibliothek in München.

Scholems Gefühle von Verzweiflung und Hilflosigkeit wurden immer stärker. So schrieb er am 28. Juli, zwei Tage vor der Abreise aus Berlin, in sein Tagebuch: „Am Abend ein heftiges Gewitter. Ich fühle mich so schlecht und so ungeeignet für diese Arbeit hier. Meine Schlaflosigkeit ist, natürlich, eine Folge dauernder Aufregung und immer wieder sich einstellender Ge-

<sup>15</sup> Moritz Steinschneider: Die Hebraeischen Handschriften der K. Hof und Staatsbibliothek in München. München 1895, S. 60.

<sup>16</sup> G. Scholem an J. L. Magnes und die Hebräische Universität, 29.7.1946, (engl.). Jüdische National- und Universitätsbibliothek Jerusalem, JCR Files, 212/I. Abdruck in: Gershon Scholem: Briefe. Bd.1. 1914–1947. Hg. von Itta Shedletzky. München 1994, S. 320–322.

<sup>17</sup> Ebd.

danken. Jede Kleinigkeit kostet hier eine Menge Zeit, und ich kann nichts tun wegen des Mangels an unbegrenzter Zeit.“<sup>18</sup>

In Berlin, der Stadt seiner Kindheit, hatte Scholem einen Unfall. Bei einer Fahrt mit dem Auto auf der Straße Unter den Linden rammte ihn ein Motorrad an der Ecke Friedrichstraße und fügte ihm am rechten Arm eine tiefe Wunde zu. Der einzige Anzug, den er mitgebracht hatte, eine Uniform der U.S.-Armee, war zerrissen. Der Schmerz, den die Verletzung verursachte, und der Ruin seiner Kleidung waren nicht dazu angehtan, das Gefühl des Unglücks und des Ungeeignetseins für seine Aufgabe zu mindern. Dazu kam der traurig machende Eindruck des zerstörten Berlin. Er beschloss auf eine geplante Amerikareise zu verzichten und nach Jerusalem zurückzukehren. „Durch die hektische Aktivität, die zu keinem Ergebnis führt, ist eine grausame Trägheit in mir, die schlimmer ist als alles andere“, schrieb er vor seiner Abreise aus Berlin in sein Tagebuch. „Der ‚Heilige Geist‘ ist nicht in mir. Etwas in mir ist zerbrochen, etwas von der Kreativität und Lebenskraft, die ich in mir hatte, und ich bin sehr niedergedrückt. Dieser Auftrag hat mich verbraucht und hat mir nicht die erhoffte innere Erlösung gebracht.“<sup>19</sup>

Am 11. August kehrte Scholem nach Frankfurt zurück, um dort vor seiner Abreise nach Paris die nötigen Dinge zu regeln. Die Wunde blutete immer noch und verursachte Schmerzen. Die letzten Verhandlungen im Offenbacher Depot weckten nicht gerade heimatliche Gefühle in ihm. „Traurige Tage in Frankfurt“, schrieb er in sein Tagebuch, „ein schreckliches Gefühl des Alleinseins.“<sup>20</sup>

Am 19. August, mehr als vier Monate nach seiner Ankunft, kam er zurück nach Paris und erreichte Jerusalem eine Woche später, am 26. August.

Einige Monate nach Scholems Rückflug über Kairo nach Tel Aviv war eine Ladung auf dem Weg nach Palästina. Tief im Bauch eines Schiffes, das aus England kam, versteckt unter den Kisten mit der Privatbibliothek Chaim Weizmans, des zukünftigen Präsidenten des Staates Israel, befanden sich fünf Behälter mit 1100 kostbaren Inkunabeln, Judaica aus späteren Jahrhunderten und Manuskripten auf dem Weg zur Nationalbibliothek in Jerusalem. Wie diese unschätzbar wertvolle

<sup>18</sup> Scholem: Tagebuch der Europareise, S. 47.

<sup>19</sup> Ebd., S. 62–64.

<sup>20</sup> Ebd., S. 66.

Sammlung, Teil des Offenbacher Depots, in ein Schiff mit Kurs auf Palästina kam, ist eine Geschichte, die sehr viel mit Scholem und mit einem jungen amerikanischen Rabbiner zu tun hat, der als Geistlicher in der U.S.-Armee in Offenbach Dienst tat: Herbert Friedman. Bei seiner Arbeit in dem Depot hatte Scholem fünf Kisten beiseite geschafft und sie mit den seltensten und kostbarsten Büchern und Manuskripten gefüllt, die er hatte finden können. Seine Angst, dieses einzigartige Gut durch Diebstahl und Verkauf auf dem örtlichen schwarzen Markt zu verlieren, hatte ihn dazu veranlasst, erneut um die Erlaubnis zum Transport dieser Bücher nach Jerusalem zu bitten, eine Bitte, die abschlägig beschieden wurde. Die Amerikaner hatten ihre eigenen Interessen, und das Jewish Theological Seminary in New York wollte einiges von diesen Beständen für sich selbst haben. In seiner Verzweiflung wandte sich Scholem an Friedman, und der versprach, dass er eine Lösung finden werde. Am Neujahrsabend 1947 stahl Friedmann die Kisten aus dem Depot. Während alle Leute tranken und feierten, trug er die Kisten in einen Krankenwagen des Joint, lud sie später in einen Lastwagen der Armee um und fuhr nach Antwerpen, wo ein Schiff mit dem Reiseziel Palästina im Hafen lag. Unter den Behältern mit der Privatbibliothek Chaim Weizmans konnten Kisten mit dem Adressaten Professor Scholem kaum Verdacht erregen. Und so wurden sie denn auch verschifft.<sup>21</sup>

Nach Offenbach zurückgekehrt, wurde Friedman von der Militärpolizei verhaftet und General Clay, dem Oberkommandierenden der U.S.-Streitkräfte in Europa, vorgeführt. Friedman gestand den Diebstahl und legte Clay, wie er sich noch viele Jahre später erinnerte, seine Gründe dafür dar: „Das Zeug ist wertvoll. Es ist einmal verloren gegangen. Seine Eigentümer sind weg. Das jüdische Volk sammelt sich in Palästina. Palästina wird eines schönen Tages frei sein. Diese Sachen sollten in der National Jewish Library in Palästina sein, das ist der Nachfolger, der Erbe. Darum habe ich es getan.“<sup>22</sup> Friedman wurde nicht vor Gericht gestellt, vielmehr wurde er nach Hause geschickt und aus dem Dienst entlassen. Die Bücher kamen sicher in der Jewish National Library an und stehen dort noch

<sup>21</sup> Zu diesem Bericht s. Herbert A. Friedman: *Roots of the Future*. Jerusalem/New York 1990, S. 106–112. Vgl. auch das Interview mit Herbert Friedman vom 12. Juni 1992. United States Holocaust Memorial Museum, RG-50.030\*0074, S. 29–35.

<sup>22</sup> Interview mit H. Friedman. Ebd., S. 33.

heute. Es überrascht nicht, dass sich in Scholems Papieren nahezu kein Hinweis auf dieses Ereignis findet.

Scholem kehrte in schlechter körperlicher und seelischer Verfassung nach Jerusalem zurück, wie sich seine Frau Fanja viele Jahre später erinnerte:

„Er kam körperlich und geistig erschöpft nach Hause. Er lag den meisten Teil des Tages da, ohne etwas zu tun, und sprach mit fast keinem. [...] Er lag den ganzen Tag über, wechselte innerhalb des Hauses von Bett zu Bett und konnte keine Ruhe finden. Scholem lehnte jede Tröstung ab, und erst ein Jahr später kam er wieder zu sich.“<sup>23</sup>

In den folgenden Jahren übernahm Scholem eine aktive Rolle in der Jewish Cultural Reconstruction. Mehrfach reiste er nach Europa und half dort mit bei den Bemühungen, Bestände geraubter Bücher ausfindig zu machen. Sie wurden auf die verschiedenen Orte jüdischen Lebens – Israel, Amerika, Südafrika und die kleinen Gemeinden in Europa – verteilt und waren eine Hilfe bei der Errichtung neuer oder beim Ausbau bereits bestehender Zentren.

Was Scholem selbst angeht, so scheint es, als sei die Reise im Jahre 1946 für seine persönliche Entwicklung entscheidend gewesen. In den Kriegsjahren hatte er den ihm am nächsten stehenden Bruder, Werner, und einen seiner teuersten Freunde, Walter Benjamin, verloren. Vergeblich hatte er versucht, beider Schicksal eine andere Wendung zu geben und sie nach Palästina zu bringen. Dass er gleich nach dem Krieg nach Europa kam und das Ausmaß der Zerstörung der Welt seiner Kindheit und Jugend sah, wird zeichenhaft den Abgrund vergegenwärtigt und ihn zugleich vertieft haben, den der Krieg in ihm aufgerissen hatte, den Abgrund, der sich auftat zwischen seiner Vergangenheit: dem Europa, das er kannte, der Gegenwart: der Vernichtung des europäischen Judentums, und der Zukunft: einem noch unbekanntem Schicksal Palästinas, umgeben von Feinden, und seiner jüdischen Bevölkerung, die in ihrer Existenz unmittelbar bedroht war.

Eine seiner großen Klagen, die oft in seinen Berichten aus Europa auftaucht, drückt sein Gefühl der Hilflosigkeit und des Scheiterns bei dem Versuch aus, unter den herrschenden Umständen irgend etwas von Bedeutung zu tun. Die Angst vor

<sup>23</sup> Fania Scholem: Zu der verschollenen und wiedergefundenen Einleitung (hebr.). In: G. Scholem: Schabtaj Zwi und die Sabbatianische Bewegung zu seinen Lebzeiten (hebr.). Bd. 1. Tel Aviv 1987, S. 28.

dem Verlust der Bücher und die von den amerikanischen Besatzungsbehörden und amerikanischen jüdischen Organisationen, aber auch von deutschen Instanzen verursachten Schwierigkeiten vermittelten ihm das Gefühl, dass er bei der Erfüllung seines Auftrags gescheitert sei.

Betrachtet man das Archivmaterial und die persönlichen Dokumente genauer, gewinnt man den Eindruck, dass dieses Gefühl seinen Ursprung nicht in den „objektiven Umständen“ hatte. Die Informationen, die Scholem zusammentrug, und die Kontakte, die er knüpfte, waren für die künftige Entwicklung des Projekts von großer Bedeutung. Darüber hinaus führten seine intensive Arbeit und sein Engagement im Offenbacher Depot zu dem heimlichen Transport vieler wertvoller jüdischer Bücher und Manuskripte in die Nationalbibliothek, in der sie sonst niemals angekommen wären. Und Scholem selbst beschrieb seine Mission in einem detaillierten offiziellen Bericht als sehr erfolgreich.<sup>24</sup>

Die Gründe für Scholems Depression während seiner Mission und für den ihr folgenden Zusammenbruch lassen, so scheint mir, erkennen, welche Bedeutung der Holocaust für seine Biographie hatte. Betrachtet man die Erfahrung des Holocaust als Wendepunkt in Scholems Leben, so war die Begegnung mit Europa und vor allem mit Deutschland in der sogenannten „Stunde Null“ der Auslöser seines Zusammenbruchs und inneren Wandels. Wer 1946 den Blick auf die Nachwirkungen des Holocaust richtete und die Menschen traf, die zu dieser Zeit in Europa lebten – Überlebende, Besatzer und ehemalige Nazis –, der mochte glauben, er blicke auf den Holocaust selbst. In dem Zionisten, der nicht an die sogenannte „deutsch-jüdische Symbiose“, sondern an eine nationale Wiedergeburt im Land Israel glaubte, lösten die Bilder und Töne, die vom tragischen Ende der europäischen Judenschaft zeugten, eine tiefe Hilflosigkeit aus. Weder Scholem noch irgend ein anderer unter den Zionisten des vernationalsozialistischen Deutschlands hätten sich eine solche Lösung der sogenannten „Judenfrage“ vorstellen können. Schlimmer noch: Selbst ihre Ideologie bot nicht die richtige Lösung der Frage, weil sie – wie sich herausstellen sollte – die Situation nicht in angemessenem Licht sah.

<sup>24</sup> Bericht von Prof. Scholem über seine Mission in Europa (Sommer 1946) im Hinblick auf die Jewish Cultural Reconstruction (hebr.). Jüdische National- und Universitätsbibliothek Jerusalem, JCR, 212/II, S. 1.

Will man die innere Bewegung von Scholems Reise – den Grund seines Verhaltens während seiner Europaaufenthalts und danach – verstehen, so sollte man vielleicht den Blick auf die symbolische Ebene der Vorgänge richten. Die Bücher – deren Rettung das Ziel der Mission sein sollte – waren mehr als nur ein materieller Besitz: Sie waren das kulturelle Erbe des jüdischen Volkes und eine Grundlage seines Fortlebens. Die Frage, wohin diese Bücher gehörten, war zugleich die nach dem künftigen Zentrum der jüdischen Existenz. Die Grenzen zwischen den Büchern und ihren unbekanntem ermordeten Eigentümern konnten auf dieser Ebene leicht verwischen, und die Mission zur Rettung des kulturellen Erbes der Juden konnte leicht ein symbolisches Äquivalent zur Rettung ihrer Eigentümer werden.

Ähnliche Gefühle äußern Zeitgenossen Scholems, die ihrerseits mit solchen Aufträgen reisten. Isaac Bencowitz, der Leiter des Offenbacher Depots, schrieb über die emotionalen Probleme, die sich bei der Beschäftigung mit den geraubten Büchern einstellten: „Es kam vor, dass ich einen abgegriffenen Talmud mit Hunderten von Namenseinträgen vieler Generationen von Studenten und Gelehrten aufhob. Wo waren sie jetzt? Oder eher: Wo war ihre Asche? In welchem Krematorium waren sie verbrannt worden? Da glättete ich wohl solche Bücher und legte sie mit einem persönlichen Gefühl von Zärtlichkeit in die Kisten, als hätten sie einem mir nahestehenden Menschen, einem vor kurzem Verstorbenen gehört.“<sup>25</sup>

Ein weiteres Beispiel für die assoziative Verbindung von jüdischen Büchern mit ihren Besitzern findet sich in der Autobiographie der amerikanischen Historikerin Lucy Dawidowicz. Sie hatte in den Jahren 1938–1939 als Wissenschaftlerin am YIVO Institute for Jewish Research in Vilna gearbeitet und bekam nach dem Krieg den Auftrag, jiddische Bücher in Deutschland zu retten und sie an die Bibliothek des YIVO in New York zu schicken. Ihre Erinnerungen an die Europareise enden mit den Worten:

„Nachdem die YIVO-Bibliothek auf die Reise nach New York geschickt worden war, hatte ich das Gefühl, ich hätte die Geister aus Vilna, die mich seit 1939 heimgesucht hatten, zur Ruhe gebracht. Ich hatte die obsessiven Rettungsphantasien, die mich jahrelang gequält hatten, verwirklicht: Auch wenn es

<sup>25</sup> Poste: Books Go Home, S. 1703.

nur Bücher waren – ich hatte ein paar Überreste Vilnas gerettet, die Fetzen und Trümmer einer Kultur.

Die mir teuren Erinnerungen an Vilna und seine Menschen, die ich geliebt hatte und noch liebte, bewahrte ich noch ganz in mir. Ich wusste, dass mehr mir nicht übrig geblieben war. Mein fiebriges Gefühl der Schuld, dass ich sie verlassen hatte, war erloschen. Ich konnte jetzt nach vorn blicken. Ich war bereit für ein neues Leben.<sup>26</sup>

Lucy Dawidowicz, die in New York geboren war, konnte sich mit sich selbst und ihren Schuldgefühlen aussöhnen, indem sie die Bücher rettete und nach New York schickte. Scholems innere Reise zur Rettung von Büchern war dagegen zum Scheitern verurteilt. Für ihn, der in Berlin geboren war und der Kindheit und Jugend in Deutschland verbracht hatte, waren die Bücher ein Symbol seiner zerstörten Vergangenheit – der Welt, die vor dem Krieg eines der bedeutendsten europäischen Zentren jüdischen Lebens gewesen war. Es scheint so, als seien die Hartnäckigkeit und Heftigkeit, mit der er seine Energie in die Mission – bis hin zur Erschöpfung – investierte, aufs engste verbunden gewesen mit seiner Trauer. Am Ende seiner Reise konnte Scholem nicht voller Hoffnung in die Zukunft blicken. Stattdessen war er gelähmt und hilflos angesichts der großen Katastrophe, ganz so wie der Engel der Geschichte in der Beschreibung Walter Benjamins, der sechs Jahre vorher bei seinem Versuch, den Nazis zu entkommen, sein Leben verloren hatte.

BILDNACHWEIS  
Abb. 1 bis 3: Yad Vashem,  
Jerusalem.

Aus dem Englischen von Ernst-Peter Wieckenberg.

<sup>26</sup> Lucy Dawidowicz: *From That Place and Time. A Memoir 1938–1947*. New York/London 1989, S. 326.